

## **Redebeitrag zur Eröffnung der Ausstellung**

### **„Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“**

**am 4. November 2010 im Centre Culturel Français Freiburg**

von Karl Rössel

(Recherche International e.V./Rheinisches JournalistInnenbüro, Köln)

Der Weg bis zur Realisierung dieser Ausstellung war lang, führte uns rund um den Globus und in 30 Länder Afrikas, Asiens und Ozeaniens, um Stimmen, Erfahrungen und Meinungen von Menschen aus der sogenannten Dritten Welt zu sammeln und aufzuzeichnen, die zur Befreiung der Welt vom deutschen und italienischen Faschismus und vom japanischen Großmachtwahn beigetragen haben.

Der Ausgangspunkt dieses Projekts liegt zeitlich schon fast ein Vierteljahrhundert zurück. Es war Mitte der achtziger Jahre, als wir im Rheinischen Journalistenbüro in Köln, einem Kollektiv freier Journalisten, dem ich noch heute angehöre, an einem Buch über die Geschichte der Dritte Welt-Bewegung in der Bundesrepublik arbeiteten. Darin gingen wir den Konjunkturen der Solidaritätsarbeit nach von der Unterstützung des algerischen Befreiungskampfes in den 1950er Jahren über die Protestbewegungen gegen den Vietnam-Krieg und den Militärputsch in Chile in den 60ern und 70ern bis zur Unterstützung der Sandinisten und den Kampagnen gegen das südafrikanische Apartheid-Regime in den 1980er Jahren.

Das Buch basierte auf Interviews mit aktiven Menschen aus der Dritte Welt-Bewegung und dazu gehörte damals auch schon die Aktion Dritte Welt in Freiburg, deren Politisierungsprozess seit ihrer Gründung im Jahre 1968 in einem gesonderten Kapitel unseres Buches beschrieben ist. Es trägt die Überschrift „Von der entwicklungspolitischen Lobby zur Imperialismuskritik“ und darin ist auch die erste Ausgabe der „Blätter des

Informationszentrums Dritte Welt – iz3w“ von November 1970 erwähnt. Dass nun zum 40. Geburtstag der Zeitung iz3w – wie im Editorial der jüngsten Ausgabe zu lesen ist – statt eines Festes unsere Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ mit einem anspruchsvollen Begleitprogramm hier in Freiburg präsentiert wird, ehrt uns und freut uns sehr. Aber es passt auch, da es außerhalb von Köln keine Stadt und keine Initiative gibt, die mit der Entwicklung dieses Projekts so verbunden war und ist, wie Freiburg und die Zeitschrift iz3w.

Schon bei den Arbeiten an dem genannten Internationalismus-Buch vor 25 Jahren war uns aufgefallen, dass sämtliche Aktionsformen, die Initiativen hierzulande in Solidarität mit Ländern und Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt nutzten, während des Zweiten Weltkriegs umgekehrt in Ländern der Dritten Welt praktiziert worden waren, um den antifaschistischen Widerstand in Deutschland und Europa zu unterstützen. So hatte es z.B. in den 1930er Jahren in Buenos Aires und Manila Boykottkampagnen gegen deutsche, italienische und japanische Waren gegeben, so wie Jahrzehntes später gegen das rassistische Südafrika. Der Aufruf „Waffen für El Salvador“, mit dem Solidaritätsgruppen hierzulande Anfang der 1980er Jahre Sammlungen für die dortige Befreiungsbewegung durchführten, hatte einen Vorläufer in Kuba, wo Arbeiter während des Zweiten Weltkriegs unter dem Motto „Ein Tageslohn für die Rote Armee“ Geld für die antifaschistische Kriegsallianz in Europa gesammelt hatten. Und auch die Kaffee- und Gesundheits-BrigadistInnen der Nicaragua-Solidarität hatten historische Vorläufer in den BrigadistInnen, die in den 1930er Jahre aus Afrika, Asien und Lateinamerika nach Spanien reisten, um mit der Waffe in der Hand gegen den Faschismus in Europa zu kämpfen. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, im Jahre 1944, hatten nahezu alle Länder der Dritten Welt, die damals bereits unabhängig waren,

Deutschland den Krieg erklärt. Darüber hinaus hatten die kriegführenden Mächte auch all ihre Kolonien in den Krieg mit einbezogen.

Fakten wie diese erwähnten wir 1985 in der Einleitung unseres Buchs über die hiesige Dritte-Welt-Bewegung, um darauf hinzuweisen, dass internationale Solidarität historisch keineswegs nur einseitig vom Norden für den Süden geübt wurde, sondern während des Zweiten Weltkriegs unter Einsatz ungleich höherer Opfer umgekehrt praktiziert worden war. In diesem Kontext wollten wir damals auch an die Soldaten aus der Dritten Welt erinnern, die im Zweiten Weltkrieg für die Befreiung vom Faschismus gekämpft hatten und gestorben sind. Wir hatten bei Recherche-Reisen in Afrika, Asien und Ozeanien immer wieder Veteranen kennen gelernt, die uns von ihren Kriegserlebnissen erzählten. Auch in afrikanischen Filmen und asiatischen Romanen waren wir auf das Thema gestoßen. Als wir jedoch damals nachschlagen wollten, wie viele (Kolonial-) Soldaten im Zweiten Weltkrieg auf Seiten der Alliierten gekämpft hatten, fanden wir in der hiesigen Literatur nicht eine einzige zuverlässige Angabe darüber, nicht in der Kölner Universitätsbibliothek und auch nicht in der des Westdeutschen Rundfunks.

Selbst die Opfer aus der Dritten Welt kamen in den Statistiken über den Zweiten Weltkrieg schlichtweg nicht vor.

Darin waren stets die etwa 20 Millionen Opfer in der Sowjetunion, die 6 Millionen Opfer des Holocausts und die ca. 5,5 Millionen Toten in Deutschland aufgelistet, gefolgt von Opferzahlen aus Frankreich, Großbritannien, Italien, den USA und Japan, manchmal bis hin zu den 1.600 Kriegstoten in Dänemark. Aber über Kriegsoffer in der Dritten Welt fand sich nichts, was sich im übrigen bis heute kaum geändert hat. Diese Ausblendung weiter Teile der Welt in der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg empfanden wir als so ungeheuerlich, dass

wir uns damals, 1985, vornahmen, den Versuch zu unternehmen, daran etwas zu ändern. Ab Mitte der 1990er Jahre haben wir die Recherchen zu diesem Thema systematisiert und in Afrika, Asien und Ozeanien Interviews mit Zeitzeugen und Historikern geführt, Biographien von Veteranen gesammelt, Dokumentar- und Spielfilme zum Thema, Romane und Sachbücher, Fotos, Archivmaterialien und historische Dokumente.

Dabei zeigte sich schnell, dass die hierzulande vergessenen Folgen des Zweiten Weltkriegs für die Dritte Welt in den betroffenen Ländern selbst sehr präsent und teilweise bereits erstaunlich systematisch aufgearbeitet waren.

So gibt es z.B. in nahezu jeder größeren afrikanischen Stadt ein Haus, in dem sich Veteranen aus den Kolonialarmeen treffen. In den ehemals französischen Kolonien heißen diese Zentren „Maison d’anciens combattants“, in den ehemals britischen „Veterans-Clubs“. Ich selbst habe solche Zentren z.B. in Ouagadougou, Bamako und Dakar besucht und traf dort überall auf Zeitzeugen, die bereitwillig über ihre Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg erzählten, weil sie wollten, dass ihr Beitrag zur Befreiung Europas endlich auch hierzulande wahrgenommen und anerkannt wird.

Am Rande der philippinischen Hauptstadt Manila fanden wir ein soziales Zentrum für ehemalige Partisanen, die gegen die japanischen Besatzer gekämpft haben. Und in vielen asiatischen Ländern haben Frauen, die im Zweiten Weltkrieg von der japanischen Armee in deren Militärbordelle verschleppt worden waren, in den 1990er Jahren Selbsthilfegruppen gegründet, die heute in einem internationalen Netzwerk zusammen arbeiten und die uns u.a. die Portraitsammlung von Überlebenden zur Verfügung gestellt haben, die – auf ausdrücklichen Wunsch der asiatischen Frauenorganisationen in der Ausstellung zu sehen ist.

Bei einer Recherchereise durch sieben pazifische Inselstaaten erfuhr ich, dass Historiker der Universität des Südpazifiks in Hawaii schon in den 1980er Jahren Oral-History-Konferenzen über Kriegserfahrungen von Insulanern durchgeführt hatten, die in umfangreichen Publikationen in Englisch und Pidgin dokumentiert sind. Allein auf den Inseln Vanuatus hatten einheimische Feldforscher über Jahre hinweg Hunderte von Interviews mit Augenzeugen über den Zweiten Weltkrieg aufgezeichnet, die auf Kassetten im Archiv des Kulturzentrums in der Inselhauptstadt Port Villa lagern und die ich dort auswerten konnte.

Überall, wo wir recherchierten, trafen wir Zeitzeugen, die uns bereitwillig von ihren Erfahrungen berichteten und uns ausdrücklich darum baten, diese endlich auch in den Ländern, die den Krieg verschuldet und geführt haben, bekannt zu machen.

Wir haben uns bei der Arbeit an diesem Projekt von Anfang an als Übersetzer und Vermittler dieser vergessenen Befreier und Zeitzeugen verstanden. Deshalb sind Hörstationen mit Original-Aufnahmen von Zeitzeugen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten auch ein wichtiger Bestandteil dieser Ausstellung.

Bei unseren Recherchen in den jeweiligen Ländern haben wir so weit irgend möglich auch einheimische Historiker zu Rate gezogen. Wir wollten keine Geschichtsschreibung aus weißer, europäischer Sicht, sondern haben z.B. Joseph Ki-Zerbo aus Burkina Faso getroffen, der die erste Geschichte Afrikas aus afrikanischer Sicht geschrieben hat und der beim Interview in Ouagadougou den Zweiten Weltkrieg als „größten historischen Einschnitt für Afrika seit dem Sklavenhandel“ bezeichnete. Sie finden das Zitat in der Afrika-Abteilung der Ausstellung, die in der Galerie des Kommunalen Kinos hängt.

In Manila trafen wir Ricardo Trota José von der Universität der Philippinen, der seit Jahren zu den Folgen der japanischen

Besatzungszeit forsch und uns das erschreckende Ergebnis mitteilte, dass in seinem Land jeder 16. in diesem Krieg umgekommen ist, insgesamt 1,1 Millionen Menschen.

In Hongkong führte uns der chinesische Historiker Tim Ko durch ein Museum zu den Folgen des japanischen Besatzungsregimes in der damals noch britischen Kronkolonie.

Und aus Nanking brachte uns eine befreundete Sinologin Augenzeugenberichte von Überlebenden des Massakers mit, bei dem die japanischen Truppen innerhalb weniger Wochen mehr als 300.000 Chinesinnen und Chinesen ermordeten. Berichte, die im Rahmen unseres Projekts erstmals ins Deutsche übersetzt wurden und die in Auszügen im Asien-Kapitel der Ausstellung nachzulesen sind, ausführlicher in unserem Buch „Unsere Opfer zählen nicht“, das als Katalog dazu dient.

Das Massaker von Nanking ereignete sich Ende 1937, Anfang 1938, also zu einem Zeitpunkt, wo nach hiesiger Lesart der Zweite Weltkrieg noch gar nicht begonnen hatte. Tatsächlich sind viele der historischen Koordinaten, mit denen hierzulande der Zweite Weltkrieg beschrieben wird, fragwürdig, wenn nicht sogar falsch. Dazu gehört auch dessen Terminierung. Am 1. September 1939 begann der Krieg lediglich in Europa. Nicht nur in Asien war er längst im Gange und hatte in China bereits Millionen Tote gefordert. Auch in Afrika herrschte bereits seit dem italienischen Überfall auf Äthiopien im Oktober 1935 Krieg - ein Krieg, in dem bis zur italienischen Kapitulation im Jahre 1941 Soldaten aus 17 Ländern und drei Kontinenten teilnahmen, der aber wohl deshalb nicht als Weltkrieg firmiert, weil er nicht in Europa stattfand, sondern in Afrika. Die Fragwürdigkeit der hiesigen Geschichtsschreibung gegenüber den Kriegsfolgen auf anderen Kontinenten dokumentieren wir in dieser

Ausstellung anhand einiger prototypischer Beispiele auf Tafeln mit dem Titel „Verdrehte Geschichte“.

So findet sich zum Beispiel in zahlreichen Büchern, mit denen an deutschen Schulen Geschichte gelehrt wird, bis heute der Satz, dass sich der Krieg erst mit dem Angriff der japanischen Luftwaffe auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor „zum Weltkrieg ausgeweitet habe“. Der japanische Überfall auf die US-Pazifikflotte war im Dezember 1941. Zu diesem Zeitpunkt herrschte in Asien bereits vier Jahre Krieg, in Afrika sechs Jahre.

Es ist diese Ignoranz gegenüber der außereuropäischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs, die wir mit dieser Ausstellung und unseren Publikationen zum Thema, zu denen auch Unterrichtsmaterialien für Schulen gehören, endlich zu durchbrechen versuchen. Schließlich geht es nicht um Marginalien, sondern um die zweite Hälfte der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

Tatsächlich zogen mehr Soldaten aus der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg als aus Europa. Allein in China z.B. waren es 14 Millionen. Von den 11 Millionen Soldaten unter britischem Kommando stammten fünf Millionen aus Kolonien - Indien stellte im Zweiten Weltkrieg 2,5 Millionen Soldaten und damit die größte Kolonialarmee aller Zeiten. Und die Streitkräfte des Freien Frankreich bestanden mehrheitlich aus Afrikanern.

Der Preis, den Menschen in der Dritten Welt im Krieg gegen die faschistischen Achsenmächte gezahlt haben, war extrem hoch. Allein China hatte mehr Opfer zu beklagen als Deutschland, Japan und Italien zusammen – nach heutigen Schätzungen chinesischer wie deutscher Historiker mehr als 20 Millionen!

Wenn sich hierzulande die Nachfahren der Täter in den Vertriebenenverbänden als Opfer zu präsentieren versuchen, dann sei

daran erinnert, dass der Vernichtungskrieg des deutschen Bündnispartners Japan in China 95 Millionen Vertriebene zur Folge hatte. Und deutlich mehr Bombenopfer als in Berlin, Dresden oder Köln gab es in der philippinischen Hauptstadt Manila, bei deren Befreiung 100.000 Zivilisten ums Leben kamen.

Aber all diese historischen Fakten werden im hiesigen Geschichtsdiskurs systematisch ausgeblendet. Das erklärt die Form dieser Ausstellung. Fakten wie diese müssen benannt und können nicht einfach mit Fotos dokumentiert werden, da diese ohne Erläuterungen kaum jemand einzuordnen wüsste. Allerdings muss niemand alle Ausstellungstafeln lesen, damit das Ziel dieser Ausstellung erreicht wird. Jede Tafel präsentiert eine in sich geschlossene Geschichte. Auch wer nur wenige liest, wird rasch die Dimension dessen erkennen, was bislang verschwiegen wurde.

Manche – so auch einige Professoren der Freiburger Universität – haben die Ausstellung dennoch als zu „textlastig“ kritisiert und dies zum Anlass oder vielleicht auch nur Vorwand genommen, sie nicht zu präsentieren. Deshalb können wir heute hier in Freiburg nur eine kleinere Version der Ausstellung eröffnen, während die große Version derzeit im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln gezeigt wird. Die hier gezeigte Fassung enthält zwar dieselben Ausstellungstafeln, aber in verkleinerten Formaten und für die Hör- und Videostationen, deren Technik wir für die große Ausstellung bereit stellen können, mussten die Freiburger VeranstalterInnen selbst die entsprechenden Geräte und Monitore beisteuern. Tatsächlich sollte ursprünglich auch in Freiburg die große Version der Ausstellung gezeigt werden und zwar schon vor einem Jahr. Ich war damals auch schon einmal hier im französischen Kulturinstitut, um das Thema und das Ausstellungskonzept vorzustellen und wir haben

damals bereits das große Foyer der hiesigen Universität angeschaut und ausgemessen, in dem die Ausstellung präsentiert werden sollte.

Aber die dafür zuständigen Professoren machten schnell deutlich, dass sie an einer Zusammenarbeit mit uns und unseren Freiburger Kooperationspartner kein gesteigertes Interesse hatten und dass sie ein Begleitprogramm zur Ausstellung im Alleingang konzipieren wollten. Nun war auch die historische Fakultät der Freiburger Universität bis dahin nicht dadurch aufgefallen, dass sie wesentliche Forschungsbeiträge zum Thema dieser Ausstellung oder einzelnen Aspekten davon beigesteuert hätte. Aber auf die Nachfrage, wie das Begleitprogramm der Universität denn aussehen sollte, kam damals nur die eigentümliche Rückmeldung, das würden wir und alle anderen Beteiligten schon zu gegebener Zeit erfahren. Dann folgte eine Absage mit der Begründung oder Ausrede, die Ausstellung sei zu textlastig.

Aber was für einige Freiburger Professoren offenbar zu viel Lesestoff ist, empfanden die Drucker in Köln, die für uns die Alutafeln der großen Ausstellungsversion digital bedruckten, als überaus spannend. Sie haben bei ihrer Arbeit alle Texte gelesen und waren davon so bewegt und erschüttert, dass sie uns zusätzliche flexible Versionen der Ausstellung in kleineren A1- und A2-Formaten zu Sonderkonditionen produziert und z.T. sogar geschenkt haben. Denn sie wollten, dass die in der Ausstellung präsentierten historischen Fakten endlich möglichst breit bekannt gemacht würden, auch in Bildungseinrichtungen, Schulen und Kulturzentren, die nicht über genügend große Räume für die große Version verfügen.

Wir haben es damit diesen Kölner Druckern zu verdanken, dass die Ausstellung nun doch noch in Freiburg gezeigt werden kann, während die große gleichzeitig im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu sehen ist.

Es ist bezeichnend, dass die Freiburger Professoren, die mit uns nicht kooperieren wollten, keine Probleme hatten, kurz darauf an einer Tagung über „internationale Perspektiven zum Zweiten Weltkrieg“ teilzunehmen, die von der Helmut Schmidt-Universität der Bundeswehr veranstaltet wurde. Dazu waren all diejenigen eingeladen, die wir in einem Themenschwerpunkt der Zeitschrift iz3w im Mai 2009 über Nazikollaborateure in der Dritten Welt und ihre deutschen Apologeten dafür kritisiert hatten, dass sie selbst überzeugte Faschisten und Antisemiten noch als antikoloniale Befreiungskämpfer hinzustellen versuchen.

Auch in unserer Ausstellung kritisieren wir Geschichtsklitterungen, wie sie etwa von Historikern des Zentrums Moderner Orient in Berlin über Nazikollaborateure aus arabischen Ländern betrieben werden. Dies mag vielleicht der wirkliche Grund dafür sein, warum die Freiburger Kollegen der Berliner Geschichtsrevisionisten die Ausstellung nicht im Foyer der hiesigen Universität zeigen wollten...

Dabei wird das Thema Kollaboration in der Ausstellung nur in einem Unterkapitel behandelt, das deutlich kleiner ist als die geographischen Hauptkapitel. Hier in Freiburg sind das Kapitel über Afrikas Rolle im Zweiten Weltkrieg sowie das über „Judenverfolgung außerhalb Europas“ im Kommunalen Kino zu sehen, die Kapitel über Asien, Ozeanien und Lateinamerika sowie das zur Kollaboration im französischen Kulturzentrum.

Wie unangenehm manchen schon der Verweis darauf ist, dass es in der Dritten Welt im Zweiten Weltkrieg nicht nur antifaschistische Helden und unschuldige Opfer gab, sondern auch Faschisten und Antisemiten, die mit den Achsenmächten bereitwillig kollaborierten und deren Vernichtungskriege aktiv unterstützten, zeigte sich schon bei der Premiere der Ausstellung im September 2009 in Berlin. Vielleicht haben

sie von der erregten politischen Debatte, die dort rund um diese Ausstellung geführt wurde, aus den Medien erfahren. Auch in der Zeitschrift iz3w war diese ausführlich nachzulesen.

Obwohl Titel, Konzept und Gliederung der Ausstellung auch den Berliner Veranstaltern fast ein Jahr lang vorgelegen hatten, drohte die Leiterin der Werkstatt der Kulturen in Neukölln, wo die Premiere ursprünglich stattfinden sollte, drei Tage vor dem Aufbau der Ausstellung damit, „per Hausrecht“ zu verhindern, dass die Tafeln über arabische Nazikollaborateure dort ausgehängt würden.

Um die Ausstellung unzensuriert in Berlin zeigen zu können, mussten wir kurzfristig in die Uferhallen im Wedding umziehen. Der Zensur-Versuch der Werkstatt-Leiterin löste ein breites Medien-Echo aus, hatten prominente Nazikollaborateure z.B. aus Palästina, dem Irak und Indien doch während des Krieges in Berlin residiert – z.T. in ehemals jüdischen Häusern. Die arabischen Kollaborateure, allen voran der Palästinenserführer Hadj Amin el Husseini, hatten nicht nur bereitwillig für den Propagandaapparat der Nazis gearbeitet, sondern unter ihren Landsleuten auch Zehntausende Freiwillige für Wehrmacht und Waffen-SS rekrutiert.

Dass daran ausgerechnet in Berlin nicht mehr erinnert werden sollte, empfand auch die in der Hauptstadt vertretene internationale Presse als Skandal und entsprechend groß war der Medien-Wirbel.

Dadurch erhielt die Ausstellung in Berlin zwar eine unerwartet breite Aufmerksamkeit, aber auf diese Form der Publizität hätten wir gerne verzichtet, weil dadurch andere wichtige Inhalte in den Hintergrund zu geraten drohten. Glücklicherweise spielte die Berliner Auseinandersetzung jedoch in allen weiteren Ausstellungsstädten seitdem keine Rolle mehr. Wer nachlesen will, wie systematisch Nazikollaborateure aus der Dritten Welt in der hiesigen Publizistik und

Wissenschaft verteidigt und entschuldigt werden, kann dies in einem Themenschwerpunkt der Zeitschrift iz3w von Mai 2009 nachlesen. Um allen Missdeutungen vorzubeugen, betone ich auch hier ausdrücklich, dass auf allen Kontinenten zweifellos mehr Menschen gegen Naziterror, Faschismus und japanischen Großmachtwahn gekämpft haben als an der Seite Deutschlands, Italiens und Japans. Aber es entspricht der historischen Redlichkeit, neben alledem nicht zu verschweigen, dass es in zahlreichen Ländern der Dritten Welt auch faschistische und antisemitische Bewegungen gab sowie internationale Netzwerke, in denen diese zusammen arbeiteten, um den Krieg der Achsenmächte zu unterstützen.

Diese Kollaboration rund um den Globus hat den Krieg zweifellos verlängert und die Folge davon waren Millionen zusätzliche Opfer, die es ohne Kollaboration nicht gegeben hätte. Deshalb gehört auch dieses Thema unabdingbar in diese Ausstellung, die wir – wie unsere Publikationen - im übrigen nicht als Schlusspunkt und Endergebnis, sondern lediglich als bescheidenen Anfang und als Anregung für eine globale Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg verstehen.

Wir hoffen, dass andere zukünftig mithelfen werden, bestehende Leerstellen zu füllen, Oberflächliches zu vertiefen und Allgemeines zu konkretisieren. Auch da geht die Zeitschrift iz3w seit Jahren mit gutem Beispiel voran, indem sie immer wieder Beiträge präsentiert, in denen wichtige Aspekte des Themas ergänzt werden, so zuletzt z.B. mit einem Artikel über die Nazi-propaganda in arabischen Ländern.

Tatsächlich verbindet unser Journalistenkollektiv in Köln seit langem eine politische Seelenverwandtschaft mit den MitarbeiterInnen des Aktionszentrums Dritte Welt hier in Freiburg und deshalb passt auch die Präsentation der Ausstellung gut zum 40. Geburtstag Eurer Zeitschrift iz3w, zu dem ich auch im Namen meiner KollegInnen herzlich gratuliere.

Aus Freiburg kam im übrigen auch der entscheidende Tipp für die spektakulärste Veranstaltung im Begleitprogramm zur Ausstellung, die Präsentation des französischen Hiphop-Tanztheaters „A Nos Morts“, das vor drei Wochen beim Kölner Publikum euphorische Begeisterungstürme auslöste und hier am 22. März im Freiburger E-Werk zu sehen sein wird. Freunde vom iz3w machten uns vor knapp zwei Jahren auf die Theatergruppe aufmerksam und als wir nach Straßburg fuhren und dort deren grandiose Hommage an die vergessenen Kolonialsoldaten sahen, war uns sofort klar, dass es keine bessere Ergänzung zu dieser Ausstellung gibt, als dieses Stück. Dank Freiburger Hilfe konnten wir es schließlich auch übersetzen und mit deutschen Obertiteln versehen. Das haben wir Professor Eva Kimminich von der Pädagogischen Hochschule in Freiburg und ihren StudentInnen zu verdanken, die im Sommersemester 2009 in einem Seminar über französische Hiphop-Sprache die Rohübersetzung des Stücks lieferten, aus der wir mit den Theaterleuten in Straßburg deutsche Obertitel entwickeln konnten. Auch dafür möchte ich mich hier und heute noch einmal ausdrücklich bedanken.

Ein ganz besonderer Dank meinerseits geht an diejenigen, die sich auch durch die Abfuhr der Freiburger Uni-Professoren im letzten Jahr nicht haben entmutigen lassen, die Ausstellung und ein umfangreiches und anspruchsvolles Begleitprogramm dazu hier in Freiburg zu präsentieren. Dies sind vor allem Rosaly Magg vom iz3w, Neriman Bayram vom Kommunalen Kino und die Gastgeberin des heutigen Abends, Martin Chantrel und Corinna Henselmann vom Centre Culturel Français. Mein Dank gilt gleichermaßen allen weiteren HelferInnen und Helfern bei der Organisation der Ausstellung und der Durchführung des Begleitprogramms sowie den Förderern.

Das Begleitprogramm bietet nicht nur herausragende Spiel- und Dokumentarfilme zur Rolle Afrikas, Asiens und Ozeaniens im Zweiten Weltkrieg, auf die ich morgen zu Beginn der Filmreihe im Kommunalen Kino noch ausführlicher eingehen werde.

Die Veranstaltungen bieten seltene Gelegenheiten zu Begegnungen mit ZeitzeugInnen. So können Sie zum Beispiel Alice Cherki erleben, die als algerische Jüdin von den antisemitischen Gesetzen der französischen Kollaborationsregierung von Vichy betroffen war und später an der Seite Frantz Fanons für die Unabhängigkeit Algeriens gekämpft hat.

Peter Finkelgruen wird über das jüdische Ghetto in Shanghai berichten, in dem er geboren wurde und in dem sein Vater umgekommen ist.

Der Filmemacher Jean-Marie Fawer wird mit Mechri Miloud einen Veteranen der 3. algerischen Infanterie-Division mit nach Freiburg bringen.

Und die Koreanerin Nataly Han sowie der japanische Fotograf Tsukasa Yajima werden von ihren Begegnungen und ihrer Arbeit mit Frauen in Asien erzählen, die Massenvergewaltigungen in japanischen Militärbordellen überlebt haben.

Das Freiburger Begleitprogramm entspricht damit genau der Intension unseres Projekts, endlich den Stimmen Gehör zu verschaffen, die bislang hierzulande weitgehend ignoriert wurden. Es ist deshalb ein wichtiger Beitrag zu dem notwendigen und überfälligen

Perspektivwechsel von einer eurozentristischen zu einer globalen Geschichtsschreibung, der auch einen respektvollen Umgang mit den Nachfahren unserer Befreier zur Folge haben sollte, sprich: den Migrantinnen und Migranten von heute, denen oft schon die Einreise in dieses Europa verwehrt wird, für dessen Befreiung ihre Väter und Großväter gestorben andere Politik in der Gegenwart.

Es geht also nicht nur um ein anderes Verständnis von Geschichte, um die Vergangenheit, sondern auch um eine andere Politik in der Gegenwart. Dafür braucht es das Engagement vieler. In diesem Sinne danke ich Ihnen allen für Ihr Interesse und für Ihre Aufmerksamkeit.